

Einschätzungen des Pädagogik-Studiums an der LMU durch ehemalige Studierende des Faches

**Eine qualitative Auswertung der Befragungen zum 5. Jahrgang der Fakultät 11
des Multiplikatoren-Programms (Lehre@LMU) der LMU München:
„Hilfe beim Übergang vom Studium zum Beruf“**

**Thomas Eckert
Barbara Lindemann
Fabian Siegel**

Projektidee

Derzeit gibt es an vielen Fakultäten an Universitäten Initiativen, um die Passung zwischen den Anforderungen im Studium und den Fähigkeiten der Studierenden zu verbessern. Hierzu werden Selbsttests entwickelt, mit denen Studieninteressierte prüfen können, ob sie zur Aufnahme eines bestimmten Studiums mehr oder weniger geeignet sind. Die Ergebnisse sind dabei rechtlich nicht bindend, sondern eher als ein Beratungsangebot zu verstehen. Dabei werden zwei Dinge implizit unterstellt: Erstens, dass es vor allem kognitive Merkmale sind, die die Eignung zur Aufnahme eines bestimmten Studiums bedingen und zweitens, dass die für die Eignung zum Studium relevanten Merkmale bereits vor dem Studium vorhanden sein müssen. In diesem Projekt gehen wir davon aus, dass beide Voraussetzungen ergänzungsbedürftig sind. Kognitive Merkmale sind sicherlich eine wichtige Voraussetzung für den Studienerfolg, aber nicht die einzige. Darüber hinaus wichtig sind Zielstrebigkeit, Studienmotivation, Lernstrategien usw.. Diese Kompetenzen sind veränderlich. Das bedeutet, sie können sich während des Studiums verringern oder aber verbessert und aufrechterhalten werden. Gerade in Studiengängen, bei denen die möglichen beruflichen Tätigkeiten, auf die sie vorbereiten, sehr breit gefasst sind – wie dies bei pädagogischen Studiengängen der Fall ist –, dürfte die Aufrechterhaltung bzw. die Entwicklung solcher Kompetenzen auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, den Studieninhalten für sich persönlich einen berufsbezogenen Sinn zuzuschreiben. Im Rahmen dieses Projekts sollen hierzu Hilfen angeboten werden, indem ‚Geschichten‘ ehemaliger Studierender, die den Übergang in den Beruf erfolgreich bewältigt haben, nacherzählt und systematisiert werden. Dabei wird nicht nur das Pädagogik-Studium an der LMU rückblickend bewertet, sondern es werden auf der Grundlage der jeweils individuellen Erfahrungen Tipps und Hinweise gegeben, wie gegenwärtige (oder zukünftige) Studierende ihr Studium bzw. ergänzende Tätigkeiten gestalten sollten, um möglichst reibungslos in dem Tätigkeitsbereich ihrer Wahl Fuß fassen zu können. Dabei geht es auch um standortspezifische Möglichkeiten vor Ort. So z. B. gibt es in München viele Institutionen, die im pädagogischen Feld Praxisforschung betreiben (z. B. DJI, VHS) und Möglichkeiten anbieten, sich im Zusammenhang mit dem Studium praktisch und wissenschaftlich zu betätigen.

Das Projekt, über das im Folgenden berichtet wird, basiert auf Interviews mit ehemaligen Studierenden der Magister- bzw. Bachelor- oder Master-Studiengänge in

Pädagogik an der LMU München. Sie wurden gebeten zu berichten, welche in ihrem Studium angebotenen Studieninhalte sie im Nachhinein für ihre beruflichen Tätigkeiten als relevant erachten, welche (freiwilligen) Tätigkeiten ihrer Ansicht nach dazu beigetragen haben, dass sie den Übergang in den Beruf erfolgreich bewältigt haben und was sie heute den Studierenden empfehlen würden im Hinblick auf die Gestaltung ihres Studiums. Die Interviews wurden auf Video aufgezeichnet. Sequenzen daraus, die wir als bedeutsam erachten, wurden nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengefasstⁱ und sind unter (http://www.edu.lmu.de/apb/studium_lehre/multiplikatorenprojekt/index.html) verfügbar. Darüber hinaus wurden die Aussagen inhaltsanalytisch ausgewertet. Über die Ergebnisse dieser Auswertung wird im Folgenden berichtet.

1. Projektdurchführung

Auf der Grundlage der Intentionen des Projekts wurde ein Interviewleitfaden erstellt, in dem die o. g. Themen und Fragestellungen thematisiert wurden. Der Leitfaden orientiert sich an einem ‚idealisierten‘ Studienverlauf bzw. Übergang in den Beruf. Folgende Themen wurden angesprochen:

- **Berufliche Laufbahn:** Stationen nach dem Studium bis zur heutigen Anstellung und die Bedeutung des eigenen Studiums in diesem Zusammenhang.
- **Bewerbungsprozess:** Schilderung der Bewerbungsprozesse und subjektiv erlebter Erfolgsfaktoren bzw. Probleme.
- **Praktika:** Beschreibung der eigenen Erfahrungen im Zusammenhang mit Praktika und Bewertung der dort gemachten Erfahrungen für Studium und Beruf.
- **Studium (Themengebiete):** Bewertung der Themenbereiche des Bachelor- / Master-Studiums für die eigene berufliche Tätigkeit.
- **Studium (Kompetenzen):** Bewertung der Bedeutung der im Studium erworbenen Kompetenzen für die eigene berufliche Tätigkeit
- **Empfehlung für heutige Studierende:** Hinweise / Tipps für heutige Studierende auf der Grundlage der eigenen Erfahrungen im Studium oder im Beruf.

Der detaillierte Interviewleitfaden mit optionalen Nachfragen befindet sich im Anhang.

2. Durchführung der Interviews

Mit Hilfe des Leifadens wurden insgesamt 12 Interviews mit ehemaligen Studierenden des Hauptfachs ‚Pädagogik‘ durchgeführt (9 Frauen, 3 Männer). Der von ihnen erworbene Abschluss spielte dabei keine Rolle, d. h. die interviewten Personen konnten über einen Magister (5 Personen), einen Bachelor- (2 Personen) oder einen Master-Abschluss (5 Personen) verfügen. Da es hier nicht um die Bewertung von organisatorischen Merkmalen der Studiengänge geht, sondern um die Bedeutung vermittelter Kompetenzen, erschien diese Festlegung vorteilhaft, zumal dadurch der Personenkreis möglicher zu befragender Personen größer wird und dadurch ihre Rekrutierung leichter fällt. Für die Rekrutierung der befragten Personen wurde eine Datenbank ehemaliger Studierender genutzt. Die befragten Personen haben ihre Abschlüsse zwischen 2007 und 2013 erworben. Da die Aufnahme in die Datenbank auf Freiwilligkeit beruht, können die Befunde keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben. Angesichts der rein deskriptiven Absicht des Projekts ist dies unproblematisch.

3. Auswertung

Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand von detaillierteren Fragestellungen, die sich im Zusammenhang mit der Projektintention und dem darauf aufbauenden Interviewleitfaden ergeben. Folgende Fragen sind hierbei relevant:

- **Berufliche Laufbahn:** Wie haben sich inhaltliche Interessen und bzw. oder berufliche Zielsetzungen während des Studiums verändert? Welche positiven und weniger positiven Erfahrungen aus dem Studium sind mit dem gegenwärtigen zeitlichen Abstand (noch) relevant?
- **Bewerbungsprozess:** Wie (reibungslos) verlief der Übergang vom Studium in den Beruf? Welchen Umständen ist es zu verdanken, dass sie beruflich Fuß fassen konnten?
- **Praktika:** Welche Bedeutung haben berufspraktische Erfahrungen in diesem Prozess? Welche Erfahrungen haben die Befragten während Ihrer Praktika gemacht, die sich auf ihr Studium oder ihre beruflichen Zielsetzungen ausgewirkt haben?

- **Studium:** Wie bewerten die Befragten aus ihrer heutigen Sicht und auf der Grundlage ihrer beruflichen Erfahrungen, die im Studium vermittelten bzw. erworbenen Themen und Kompetenzen?
- **Empfehlung für heutige Studierende:** Was sollten heutige Studierende bei der Gestaltung ihres Studiums, bei ihrem Engagement neben dem Studium und im Übergang in den Beruf unbedingt beachten?

Für die Auswertung wurden Kategorien gebildet, nach denen die Aussagen der Befragten geordnet wurden. Anschließend wurden die den relevanten Kategorien zugeordneten Aussagen hinsichtlich Gemeinsamkeiten und Unterschiedlichkeiten geordnet. Im Folgenden werden die Ergebnisse exemplarisch diskutiert:

4.1 Berufliche Laufbahn

Wenn im Folgenden von einer beruflichen Laufbahn die Rede ist, dann bezieht sich dies vor allem auf die Studienzeit der Befragten und ihre Erfahrungen im Studium selbst sowie in ihren außeruniversitären Aktivitäten während dieser Zeit. Dabei geht es vor allem um Vorstellungen über das Pädagogik-Studium an der LMU, Bewertungen des Studienverlaufs und die Bedeutung von Kontakten (Netzwerk). In der folgenden Tabelle sind die Häufigkeiten aufgeführt, mit denen entsprechende Äußerungen in den Interviews gefunden wurden.

Kategorie	Häufigkeit
Differenzierende Erfahrung(en)	25
Hintergrundinformationen	10
Netzwerk	20
Studienbezogene Erfahrungen – negativ/Empfehlungen zur Verbesserung des Studiengangs	22
Studienbezogene Erfahrungen – positiv	8

Unter dem Label **„Differenzierende Erfahrungen“** wurden Aussagen zusammengefasst, in denen die befragten Personen darüber berichteten, wie sich ihre Vorstellungen vom Pädagogik-Studium und von den Arbeitsmöglichkeiten danach während ihres Studiums selbst oder im Rahmen praktischer Tätigkeiten im Zusammenhang damit verändert haben. Die Aussagen weisen auf unterschiedliche Veränderungen ihrer Vorstellungen vom Studium hin: Zum einen darauf, dass ihnen (erst) während des Studiums klar wurde, was es bedeutet, dass das Pädagogik-Studium an der LMU wissenschaftlich ausgerichtet ist. Dabei geht es vor allem darum, dass den befragten Personen bei der Aufnahme Ihres Studiums nicht klar

war, was es bedeutet, ein wissenschaftlich orientiertes Studium der Pädagogik aufzunehmen:

„Also die meisten, die Pädagogik studieren um irgendetwas mit Kindern zu machen, die hören dann auf, weil das Studium dem halt nicht entspricht, was man sich da vorgestellt hat. Andererseits ist es ja schon auch, sind andere Bereiche ja schon auch wichtig und relevant. Das habe ich ja an den Forschungsmethoden gemerkt, dass die doch nicht so blöd sind, wie ich dachte.“ (P5, 983-987)

Der sozialwissenschaftliche Schwerpunkt des Pädagogik-Studiums an der LMU stellt nach Aussage der befragten Person viele Studierende vor das Problem, dass die Studieninhalte nicht ihren Erwartungen entsprechen. Vor allem die intensive Methodenausbildung erscheint dabei unerwartet zu sein wie auch die explizite Forschungsorientierung in den Seminaren und Vorlesungen. Dies wird in der folgenden Aussage derselben Person noch einmal deutlicher:

„Bei den Forschungsmethoden war es am Anfang so, dass ich es ätzend fand, richtig, richtig ätzend. Ich hab während meiner Schullaufbahn immer gesagt „Ich mache nichts mit Mathe“ und deswegen brauche ich das auch nicht und will das nicht lernen und hab sowieso keine Lust darauf und dann komm ich an die Uni, will was Soziales machen und muss plötzlich Statistik lernen. Ja das ist einfach etwas unglücklich gelaufen. Am Anfang fand ich es wirklich blöd und dann kam die Forschungsarbeit, das war glaub' das erste Mal, dass wir das so selber ausprobiert haben, wie das mit dieser Forschung eigentlich funktioniert, was diese Statistik eigentlich bringen soll und da hat es dann langsam angefangen irgendwie Sinn zu ergeben und dann ging es dann weiter, dass ich festgestellt habe, dass das vielleicht sogar spannend sein könnte und Spaß machen.“ (P5, 507-517)

Wie die folgende Aussage belegt, kann es durchaus auch inhaltliche Entwicklungen geben, ohne dass die Interessen, die ursprünglich zur Aufnahme des Studiums führten, aufgegeben werden müssen.

„Also ich hab mit meinem Studium angefangen und war dann auch wie viele etwas enttäuscht, dass da der Kinder- und Jugendbereich nicht so relevant ist und sich sehr viel um Weiterbildung dreht und um Forschung. Und ((lacht)) ich hab mir auch am Anfang nicht vorstellen können, dass irgendwie die Forschung mir was bringt oder dass ich in der Weiterbildung jemals irgendwas tun will oder Erwachsenenbildung an sich. Es hat sich dann aber so ergeben, dass mir die Forschung tatsächlich irgendwann Spaß gemacht hat, also grade der Bereich Kindheitsforschung, neue Kindheitsforschung und zusätzlich auch das Unterrichten als Dozentin.“ (P5, 146-153)

Zum anderen können auch Qualifikationsarbeiten zum Ende des Studiums die Vorstellungen von Pädagogik oder die eigenen Interessen (noch) verändern, insbesondere dann, wenn es Verbindungen zu anderen Tätigkeiten neben dem Studium gibt:

„Was mich in der ganzen Laufbahn jetzt schon geprägt hat, war einerseits die Bachelor-Arbeit, in der ich mich schon mit dem E-Learning beschäftigt hab und das setze ich jetzt halt auch in meiner Masterarbeit fort und das konnte ich beispielsweise bei [...]meiner ersten Werksstudententätigkeit auch schon umsetzen, weil ich da auch

einfach E-Learning Maßnahme für die Mitarbeiter erstellt habe oder mit externen Firmen zusammengearbeitet hab und das ist sowas was mich für meinen beruflichen Weg jetzt in Zukunft sehr stark geprägt hat und deshalb will ich den auch einschlagen.“ (P7, 188-195)

Drittens kann auch die Beziehung zu anderen Personen, Mitstudierenden, Freunden oder Kollegen den Verlauf und die Ausrichtung des Studiums beeinflussen. Das wird im Gespräch mit der folgenden befragten Person besonders deutlich:

„Nein nein, das hat sich durch das Studium so einfach ergeben und meistens ist es dann so, dass sich dann einfach ein Kontakt, dann ergeben sich wieder irgendwelche anderen Sachen und ich glaube, ich war einfach schon ziemlich interessiert daran, was es alles so gibt und neugierig und hatte dann einfach durch Kontakte wieder da eine Empfehlung und war auch aktiv und habe mir Praktika gesucht und dadurch hat sich das alles ergeben und das war natürlich schon alles in diesem pädagogischen Feld drin, um da so zu schauen, wo kann es dann genauer hingehen und was passt denn eigentlich so zu mir?“ (P11, 208-214)

Und später heißt es dann etwas allgemeiner:

„Meiner Erfahrung nach sind Netzwerke etwas, was sehr, sehr langfristig hilft und unterstützt. Und ich denke ich habe nicht nur universitäre Netzwerke, sondern ich habe auch einfach irgendwie zufällig Veranstaltungen besucht, dass man irgendwie in irgendwelchen Projekten arbeitet, dass man irgendwie – ich weiß es auch nicht. Es ergeben sich einfach die unterschiedlichsten Netzwerke und Kontakte, die man ja irgendwie so mit sozialen Netzwerken ganz gut pflegen kann und natürlich sind das manche Netzwerke, die jetzt universitär geholfen haben, wobei man natürlich sagen muss: Menschen, die einem für den Berufseinstieg und so weiter helfen, sind ja in der Regel Menschen, die mehr Berufserfahrung haben, das heißt, das sind dann eher Leute die 5-10 Jahre älter sind vielleicht. Und dadurch würde ich jetzt sagen, dass das jetzt nicht primär die Netzwerke waren, die ich jetzt mit anderen Studierenden hier geknüpft habe, weil wir ja auch alle in der gleichen Situation waren.“ (P11, 378-389)

Da in den Interviews lediglich Personen befragt wurden, die den Übergang vom Studium in den Beruf sehr erfolgreich bewältigt haben, dürfte es nicht überraschen, dass in den Interviews ausschließlich von einem konstruktiven Umgang mit **‚Irritationen‘ im Studium** oder mit sozialen Netzwerk berichtet wird. So ist denn auch die Kritik am Studium selbst eher moderat. Angesprochen werden hier vor allem Schwierigkeiten bei der Abstimmung der Veranstaltungsinhalte oder den Möglichkeiten, Themen, die einen selbst interessieren, zu vertiefen. Die folgenden drei Aussagen hierfür sind exemplarisch:

„Ansonsten würde ich sagen, dass als sehr hilfreich, wenn sich einfach da die Dozenten, die Vorlesungen halten, da einfach thematisch unterscheiden würden, teilweise, oder absprechen.“ (P5, 643-645)

„Zwei Bereiche, da gab es auch SEHR OFT Themenüberschneidungen, also wir hatten Wochen, da haben wir irgendwie dreimal von Deci und Ryan gehört und das war im Master.“ (P10, 635-637)

„Also empirische Forschungsmethoden ja, das vertiefen wir gerade jetzt in diesem

Semester nochmal, aber ansonsten habe ich, eine Vorlesung oder ein Seminar, das ich im Bachelor schon mal hatte und ich habe zwei Seminare, die sich decken, von dem her war da jetzt wenig neues und ich hätte mir jetzt einfach gewünscht, dass es noch andere Seminare gibt, die vielleicht ein bisschen mehr auf das Bildungsmanagement und auf die Bildungsplanung, so heißt auch unser Master, der auch auf die Führungskompetenz hinarbeiten soll, ja dass es da einfach mehr Angebote gibt.“
(P7, 561-567)

Bei den im Rahmen des Projekts befragten Personen handelt es sich vorwiegend um solche, deren Studienverlauf überdurchschnittlich erfolgreich war. Dennoch – oder gerade deswegen – lassen sich Merkmale identifizieren, die diesen Erfolg begünstigt haben. Es zeigt sich, dass es ihnen gelungen ist, ihr Studium trotz der recht restriktiven Vorgaben der Bachelor- bzw. Master-Studiengänge im Vergleich zum Magister-Studiengang zielstrebig zu gestalten. Dabei entwickelten sie klare Vorstellungen für sich selbst darüber, in welchem Bereich der Pädagogik sie gerne tätig sein würden. Manche von ihnen hatten solche Vorstellungen bereits bei der Aufnahme ihres Studiums, andere haben sie sich durch praktische Tätigkeiten an der Universität oder im pädagogischen Feld erarbeitet. Dabei waren sie auch offen für Inhalte, für die sie sich im Vorhinein nicht oder sehr wenig interessieren und es ist ihnen teilweise gelungen, diese Inhalte mit ihren persönlichen Zielsetzungen zu verknüpfen.

4.2 Bewerbungsprozess

Nachdem im vorausgegangenen Abschnitt auf das Studium und den Studienverlauf eingegangen wurde, steht nunmehr der Übergang zwischen Studium und Beruf im Vordergrund. Die Aussagen der Befragten dazu wurden unterschieden in solche, die den Übergang in den Beruf thematisierten, solche, die auf den (weiteren) Verlauf der beruflichen Karriere eingingen und solche, die auf die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeiten oder Nebenjobs eingingen. Wie anhand der folgenden Tabelle zu erkennen ist, wurden im Schnitt mehr als zwei Aussagen pro Interview zu diesen Themen gefunden.

Kategorie	Häufigkeit
Übergang von Studium in Beruf	25
Verlauf der eigenen Karriere	35
Werkstudententätigkeit/Nebenjob/Ehrenamt	32

Bei den meisten Befragten verlief der Übergang vom Studium in den Beruf fließend. Diejenigen, die an der Universität verblieben sind (zwei Personen), hatten vorher eine Stelle als wissenschaftliche Hilfskraft und haben nach ihrem Examen dann direkt eine Anstellung gefunden. Andere haben ihre Kontakte bzw. ihr Wissen genutzt, das sie im

Rahmen einer praktischen Tätigkeit neben ihrem Studium gewonnen hatten (Werkstudententätigkeit):

„Also der Bewerbungsprozess, da bin ich auf eine Person zugegangen, die ich in meiner Werkstudententätigkeit kennengelernt habe, durch die Kooperation mit einer externen Firma. Da haben wir auch ein E-Learning erstellt und die Person gefällt mir sehr gut, deswegen habe ich den Kontakt mal wieder rausgesucht und habe der mal wieder geschrieben. Dann war das eigentlich auch ganz einfach, dass ich der meinen Lebenslauf geschickt habe, die hat das intern weitergeleitet und dann habe ich Rückmeldung von der Recruiting-Abteilung erhalten; im weiteren Verlauf ist das jetzt hier so, dass ich das erste Mal einen Test machen musste, also ich musste eine Konzeption von einem E-Learning machen, das war so ja schon erst mal eine Herausforderung, ich habe das glücklicherweise schon in meiner Masterarbeit jetzt gemacht, aber das war was ganz neues für mich und da hatte ich auch Respekt vor. Aber eigentlich hat das mir nur gezeigt, dass es das wirklich ist was ich machen will.“ (P7, 294-305)

Oder sie haben sich interessegeleitet bei einem potentiellen Arbeitgeber informiert:

„Es ist eigentlich relativ glatt gelaufen, also theoretisch hieß es, man solle sich an mehreren Stellen bewerben, falls es nichts wird, ich habe mich nur da beworben (lacht), ist gut gegangen, sie haben mich genommen und ich hatte, also ich war schon, dadurch das ich das Ziel schon lange hatte, war ich schon ein Jahr vorher beim Infotag und wusste deswegen auch schon das ganze Jahr über, dass ich mich bewerben werde, hatte genug Zeit für ein Motivationsschreiben, hab genug Zeit gehabt das auszuformulieren, Vorstellungsgespräch und dann ist es auch los gegangen, hab mich auch rechtzeitig vorher auf eine Stelle beworben, für das Praktikum, das heißt es ging relativ nahtlos.“ (P5, 227-232)

Drei der interviewten Personen haben sich direkt nach dem Studium selbständig gemacht (und sie sind es noch!). Lediglich eine Person berichtete davon, ihr Geld zunächst mit einer nicht-pädagogischen Tätigkeit verdient zu haben. Sie ist inzwischen aber auch in einem pädagogischen Beruf tätig. Bemerkenswert ist, dass in keinem der Interviews auf Hilfen der LMU eingegangen wird.

Blickt man auf die Schilderungen des Karriereverlaufs, ergibt sich ein ähnliches Bild: Nicht alle Karrieren verliefen kontinuierlich, aber alle können als erfolgreich bewertet werden. Die Stellenwechsel brachten die jeweiligen Probanden jeweils näher an ihr berufliches Ziel, die selbständig tätigen Personen waren zunehmend erfolgreich. Ein detaillierteres Eingehen auf die Schilderungen würde allerdings zu weit führen.

Die ehrenamtlichen Tätigkeiten bzw. die als Werkstudent oder die Nebenjobs wurden rückblickend für das eigene Fortkommen durchgängig positiv bewertet. Verschiedentlich wurde auch auf eine Wechselwirkung zwischen diesen Tätigkeiten und dem Studium hingewiesen, wie z.B. in der folgenden Aussage:

„Also es ist so eine Wechselwirkung irgendwie, in so Werksstudententätigkeiten, da sieht man so in einem gesamten Unternehmen, wie läuft das ab, wie ist so die Organisation strukturiert, wo muss ich mich überall hinwenden oder wie sind da die

Strukturen und Prozesse und in der Uni, da lernt man eben vor allem sozusagen das Netz, also wie, was wie soll ich sagen. So vielflächig zu denken, daran viele Dinge miteinzubeziehen, nicht nur eine Perspektive einzunehmen, sondern einfach auch mal eine andere Perspektive versuchen einzunehmen. Ich finde, das habe ich im Studium gelernt und das konnte ich auch anwenden in meinen Arbeiten. Und ansonsten habe ich auch das, was ich sozusagen in der praktischen Erfahrung oder praktisch erfahren habe, auch im Studium gemerkt, dass es irgendwie da rein spielt, da rein gehört und auch Dinge im Studium dadurch besser verstanden, würde ich jetzt mal sagen.“
(P7, 405-415)

Zusammenfassend kann auch hier gesagt werden, dass ein erfolgreicher Übergang vom Studium in den Beruf eng mit den Aktivitäten zusammenhängt, die bereits während des Studiums ergriffen wurden. Sei es als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität, im Rahmen von Praktika oder ehrenamtlichen Tätigkeiten oder durch gezielte Recherchen für eine eigene Bewerbung. Bei der Interpretation muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Bewertungen rückblickend erfolgt sind. D. h. es kann vorausschauend nicht gesagt werden, dass eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft z. B. zu einer Anstellung an der Universität führt. Angesichts der hohen Bedeutung praktischer Tätigkeiten soll im folgenden Abschnitt noch einmal detaillierter auf die Bewertungen der interviewten Personen eingegangen werden.

4.3 Praktika

Die Aussagen zu den Erfahrungen aus den Praktika der Befragten lassen sich unter drei Aspekten ordnen: Es wurden allgemeine Einschätzungen gemacht zur Bedeutung von Praktika für den Verlauf der eigenen Karriere, es wurden Beispiele für Lernprozesse gegeben, bei denen die Probanden eher merkten, was sie nicht wollen (negativ) und solche, bei denen sie lernten, was oder wohin sie wollen (positiv). Insgesamt gesehen wurde über deutlich mehr positive Erfahrungen berichtet als über negative, was nicht heißt, dass die negativen Erfahrungen für die betreffenden Personen nicht wichtig gewesen wären.

Kategorie	Häufigkeit
Praktikum – allgemein	23
Praktikum – negativ (=Entscheidungshilfe dafür, wovon man weg will)	10
Praktikum – positiv (=Entscheidungshilfe dafür, wo man hin will)	21

Alle befragten Personen äußerten sich sehr positiv zur Bedeutung von Praktika. Dabei erwähnen sie vor allem die Möglichkeit, sich selbst zu erproben und durch das Feedback bei der Arbeit – ob von Klientel oder Kolleginnen und Kollegen – viel über die eigenen Fähigkeiten zu lernen. Außerdem können sie sich selbst in Beziehung setzen zu ihrem Kollegium oder Gruppen von Tätigkeitsbereichen und sie erhalten so eine

Referenz für die Bewertung ihrer Person, ihrer Fähigkeiten oder ihrer Kompetenzen.

Als Beispiele hierzu folgende Aussagen:

„Weil man wie gesagt die Möglichkeit hat, sich woanders zu erproben, zu sehen, passen mir die Bereiche, passen mir auch DIE LEUTE die da arbeiten. Das ist sicher auch was wichtiges. Ich hab zum Beispiel bei dem Unternehmen wo ich das Praxissemester gemacht habe, gemerkt, dass vom Altersdurchschnitt, das könnte vielleicht ein bisschen schwierig werden. Ja? Bei der Basement Beratung hab ich mir des auch gedacht, aber ich hab- wollte es TROTZDEM. Da merkten die ja auch, geh ich auch mal gegen Widerstände? Thema Resilienz. Das weiß man dann ja auch, wenn man des studiert hat. Oder möchte ich das nicht. Auch bei dem Thema Headhunting. Macht mir des Spaß - da hätte ich auch was bekommen danach, aber WILL ICH das? Will ich das tatsächlich? Und DAS. Diese Charakterbildung auch, rauszukriegen, ich hör jetzt einiges im Studium, aber ich muss mich eben in der Praxis auch entscheiden, das ist unbezahlbar. Und da ist des Geld gar nicht des wichtigste. Auch die Leute kennenzulernen, Netzwerk zu machen, das weiß man alles in dem Alter nicht.“ (P1, 436-448)

„Da ich mich auch weiterentwickelt habe, ist es mir umso schwerer gefallen zu sagen, was sind jetzt meine Stärken und was sind noch meine Schwächen. Also ich würde es jetzt nicht unbedingt mit dem Studium in Verbindung bringen, sondern eher durch die Erfahrungen, die ich durch die beruflichen Tätigkeiten gesammelt habe. Das ich dort von Rückmeldung von Kollegen oder Vorgesetzten erhalten habe. Was kann ich gut und was kann ich nicht so gut, also das hat mir besonders viel geholfen und dann auf die Fragen zu antworten, die mir in weiteren Bewerbungsgesprächen gestellt worden sind.“ (P7, 277-284)

Dabei wird durchaus auch gesehen, dass auch negative Erfahrungen einen weiterbringen können:

„Ich glaube es kommt sehr auf das Praktikum an, ich bin der Meinung schlechte Praktika helfen mehr als gute, weil man da aus seiner Komfort-Zone heraus muss und mit Problemen umzugehen lernt. Vielleicht auch lernt, mal eine Kündigung auszusprechen oder zu merken, was man nicht möchte. WAHRSCHEINLICH oder auch hoffentlich haben die meisten Praktika beide Seiten.“ (P2, 335-340)

Darüber hinaus werden zwei Aspekte stark betont: die Möglichkeit, bei Bewerbungen glaubwürdiger auftreten zu können sowie die Möglichkeit, komplementäre Erfahrungen zum Studium zu machen:

„Ja ich habe halt Praxiserfahrung gehabt, vielleicht ich hab – natürlich ist es bei einer Bewerbung immer hilfreich, wenn man einfach schon auf diverse Praxiserfahrungen zurückgreifen kann und ich hab halt einfach schon sehr, sehr viel gemacht und dann ist es natürlich immer einfacher.“ (P5, 271-274)

„Also es ist halt einfach wichtig, um das Wissen, das man theoretisch hat, auch mal anzuwenden, dass man weiß, was das eigentlich bedeutet. Also man kann sich das nicht vorstellen, wenn man in einer Vorlesung hört, wie theoretisch Erziehung funktioniert, wenn man das nicht selber mal ausprobieren.“ (P5, 427-430)

In diesen Aussagen sind zumeist auch positive Aussagen von Praktika enthalten, die bei den als positiv codierten Urteilen noch einmal explizit betont werden. Hier eine positive Bewertung einer befragten Person.

„Also ich finde jetzt ganz vorweg die Praktika wahnsinnig wichtig. Also hab ich glaub zu spät gemacht.“ (P3, 170-171)

Unter den negativen Aspekten werden Erfahrungen berichtet, die dazu führten, Vorhaben, die man zuvor ins Auge gefasst hatte, nicht mehr weiter zu verfolgen. Dies kommt im folgenden Zitat sehr klar zum Ausdruck:

„Ich wollte eigentlich immer Psychologie machen, hab dann schon währ- vorm Studium ein Praktikum in der geschlossenen Abteilung gemacht im Bezirkskrankenhaus XXX. Hab da gemerkt, des ist ein bisschen too heavy, und hab dann des - nur ins Nebenfach gewählt.“ (P1, 359-362)

Während im ersten Beispiel solche Erfahrungen die Studienfachwahl beeinflusst hat, führten sie im folgenden Beispiel zur Veränderung beruflicher Zielsetzungen:

„Also so Unternehmenspräsentationen von meiner Chefin dann, Recherchetätigkeiten, also das war jetzt, würd ich sagen, hat WENIGER mit meiner aktuellen Beschäftigung zu tun, hat mir aber insofern beruflich natürlich weitergeholfen, weil ich gemerkt hab, okay das, was ich mir unter dem Job VORGESTELLT hab, war dann nicht das, was ich dann auch wirklich gemacht hab, also es war eigentlich eine ziemlich gute Erfahrung, weil ich mal am Anfang dachte whoa, das ist das, was du machen willst, klingt total spannend was halt so in den Vorlesungen oder auch in den Seminaren diskutiert wurde und dann hat man ja so eine Vorstellung wie das dann ist und das war dann GAR NICHT so, oder nicht so, wie ich mir das halt gedacht hab.“ (P6, 441-449)

Insgesamt gesehen haben alle interviewten Personen mehrere Praktika absolviert, zum Teil bereits vor der Aufnahme ihres Studiums. Alle haben davon auf unterschiedliche Art und Weise profitiert, indem ihre Vorstellungen über das Studium und über das Berufsfeld, das sie anstrebten, realistischer wurden. Wie zum Teil angedeutet, wirkte sich das teilweise auch auf die Sichtweise der Studieninhalte aus, die im folgenden Abschnitt im Vordergrund stehen.

4.4 Studium: Kenntnisse und Kompetenzen

In den Interviews wurde explizit nach den Studieninhalten gefragt, die in den Modulen der Bachelor- und Master-Studiengänge ausgewiesen sind. Da diese im Magister-Studiengang zwar auch gelehrt worden sind, aber nicht so explizit ausgewiesen waren, sind die Antworten von den Absolventen dieses Studienganges zum Teil allgemeiner gehalten. Darüber hinaus erwähnten die Befragten noch weitere Kompetenzen, die im Studienplan nicht explizit aufgeführt sind. Auf sie wird in einem separaten Abschnitt eingegangen. Wie der folgenden Übersicht zu entnehmen ist, wurden die meisten Aussagen zu den Forschungsmethoden gemacht, zu Bildungsplanung und –management, Lehren und Lernen sowie Sozialisation und Bildung, den zentralen Feldern der Bachelor- und Master-Studiengänge.

Kategorie	Häufigkeit
Kenntnisse & Kompetenzen - Empirische Forschungsmethoden	32
Kenntnisse & Kompetenzen - Bildungsplanung und -management	22
Kenntnisse & Kompetenzen - Beratungsmethoden	15
Kenntnisse & Kompetenzen - Sozialisation und Bildung	15
Kenntnisse & Kompetenzen - Lehren und Lernen	13
Kenntnisse & Kompetenzen - Didaktik, Curriculumentwicklung	12
Kenntnisse & Kompetenzen - Grundbegriffe	9
Kenntnisse & Kompetenzen - Historische Pädagogik	7
Kenntnisse & Kompetenzen - Philosophie	3

Betrachtet man die Aussagen im Einzelnen, so sind die zu den empirischen Forschungsmethoden besonders interessant, weil die starke Betonung der methodischen und methodologischen Ausbildung eine Besonderheit des Pädagogik-Studienganges an der LMU ist. Das wird in einem Interview auch positiv hervorgehoben:

„Also, dass man auch als Pädagoge in den Forschungsmethoden exzellent ausgebildet sein kann, was die Ausbildung an der LMU einem als Pädagoge auch zum Glück ermöglicht. Das ist für viele dann doch noch eine Besonderheit, ja und da muss man sich dann einfach bewähren und deswegen ist das was ganz Essentielles, dass ich das so besucht habe.“ (P8, 386-390)

Auch wenn viele der befragten Personen angeben, dass sozialwissenschaftliche Methoden in ihrem Berufsleben keine Rolle spielten, äußern sie sich bis auf eine Ausnahme („hilft mir überhaupt nicht“) doch positiv dazu. Oft findet man die Argumentationsfigur, dass man überrascht war, dass dieser Teil der Ausbildung so intensiv betrieben wurde, man dann aber aus diesen Kenntnissen später im Beruf großen Nutzen ziehen konnte. Das folgende Beispiel ist dafür exemplarisch:

„Und hätte zum Beispiel nicht gedacht, dass die empirischen Forschungsmethoden nachher der Teil sind, der mir am meisten bringt. (P2, 472-473) *Dieselbe Person sagt auch:* In der Pädagogik wird ja viel über Kompetenzen geredet und ich glaube, was sehr wichtig ist: Sachen anwenden zu können. Deshalb fange ich mal mit den empirischen Forschungsmethoden an, weil das wirklich ein Instrument ist, dass man mitnehmen kann.“ (P2, 364-366)

Die folgende Interviewaussage bringt das wesentlich ausführlicher und detailreicher zum Ausdruck. Sie entspricht der Intention der Ausbildung und könnte so auch von einem Dozierenden stammen. Auch deswegen, weil sowohl qualitative als auch quantitative Methoden wertgeschätzt werden:

„Da hat es dann halt einfach angefangen, dass ich damals da dann in Richtung Bachelor-Arbeit schon auch umgeguckt hatte und geguckt hatte, was könnte ich in der Richtung denn überhaupt machen und dann habe ich dann eben auch noch die qualitative Forschung kennengelernt und festgestellt, es gibt auch noch was anderes als

Zahlen und irgendwelche Statistiken und das war dann richtig gut. Besonders muss man sagen, wenn man da einmal durchgeblickt hat, durch die Statistik und die Zusammenhänge versteht und dann auch irgendwelche Artikel liest und die Zahlen versteht, die da drinstehen, dann ist das auch richtig gut. Besonders wenn man dann auch mit anderen Leuten diskutiert und die sagen: „Ja bei der Studie haben die das und das rausgefunden.“ Und dann schaust du dir das an, ja, komm, da ist ja überhaupt kein Zusammenhang. Man versteht das einfach, man weiß, was dahintersteckt, man kann - auch wenn man jetzt in Zeitungsartikeln, allein schon Pisa-Studie, war ja auch ein ganz, ganz großes Thema, schon während dem Studium und was das eigentlich bedeutet. Ich habe natürlich auch nur im Fernsehen diese tollen Ranglisten gesehen, überhaupt nicht verstanden, wie die zusammenkommen und bin halt auch mehr oder weniger davon ausgegangen, dass wir in der Schule sowieso alles falsch machen und unsere Kinder einfach blöd sind. Wenn man dann aber mal weiß, wie solche Zahlen zu Stande kommen, was diese Rangliste eigentlich BEDEUTET und dass es eigentlich keine Rangliste ist, dann hat man da einen ganz anderen Blick darauf. Also man versteht mehr. Und dafür war es wirklich wichtig und was halt dann ein bisschen schade war.“ (P5, 518-536)

Auch der Hinweis darauf, dass methodische Kenntnisse auch in anderen beruflichen Zusammenhängen wichtig sind, wird von mehreren befragten Personen gegeben:

„Aber letztendlich hat mir qualitativ geholfen, also alles was mit Interviewführung zu tun hat und mit zwischenmenschlichen Nuancen.“ (P1, 152-156)

Insgesamt bestätigen die Aussagen recht eindrucksvoll das Studiengangskonzept bezüglich der methodischen und methodologischen Ausbildung, was angesichts der Kritik, die dieser Ausbildung gegenüber oft geäußert wird, als überraschend angesehen werden kann. Angesichts der Vorbehalte gegenüber einer Ausbildung in sozialwissenschaftlichen Methoden, über die auch die befragten Personen berichteten, erscheint es wichtig, sich darüber bei der Aufnahme des Studiums im Klaren zu sein.

Die Aussagen zu den anderen Themenbereichen sind zum Teil ambivalent. Der Bereich Lehren und Lernen wird von den meisten befragten Personen rückblickend als wichtig und bedeutsam erachtet, die Bereiche Bildungsplanung und –management sowie Sozialisation und Bildung werden von einem Teil der befragten Personen als aktuell relevant bewertet, von anderen als irrelevant. Es würde zu weit führen, die Aussagen zu den einzelnen Themenbereichen hier wiederzugeben. Hier einige Beispiele:

„JA, also Qualitätsmanagement natürlich hat schon wieder auch einen Einfluss so sag ich mal jetzt auf Therapie, oder in der Klinik läuft auch Qualitätsmanagement, aber das ist nicht das was ich sozusagen betreue. Also ich bin dann eher derjenige, wo dann die Qualität überprüft wird!“ (P6, 570-573)

Vs.

„Also das ist auf jeden Fall super relevant und Bildungsmanagement und Bildungsplanung natürlich auch, weil ich mich in diesem Feld mitbewege, wenn ich ein konkretes Seminar oder eine Bildungsmaßnahme plane, muss das ja irgendwo passend sein, muss das irgendwo reinkommen und muss an irgendetwas anschließen und

natürlich mit den Jahren in denen man in diesem Bereich tätig ist, ergibt sich zumindest bei uns in der Firma sehr viel die Möglichkeit auch übergreifender und langfristiger in Bildungsprojekten mitzuarbeiten, deshalb denke ich da hätte ich viel rausziehen könne, was ich versäumt habe.“ (P11, 581-588)

„Lehren und LERNEN, BEDINGT. Also auch eher WENIGER.“ (P6, 538-539)

Vs.

„Also Lehren und Lernen, das war auf jeden Fall eine Veranstaltung die für mich sehr wertvoll war. Weil ich habe da wirklich viel gelernt. Das war für mich so der Grundstein vom Pädagogikstudium, weil ich genau das gelernt habe, was ich Lernen wollte. Ich habe mich mit den Menschen beschäftigt und wie Lernen funktioniert und ähm ja da erinnere ich mich einfach auch noch gerne daran, an die Vorlesung.“ (P7, 474-479)

„Sozialisation und Bildung, hat einen, hm ja mittleren teilweise noch Anknüpfungspunkte.“ (P4, 478-479)

Vs.

„Also in dem Bereich Sozialisation und Bildung das waren, da gab es am EHESTEN mal für mich interessante Seminare und auch IN DEM GANZEN, also komplette Vorlesungen nicht, aber einzelne Themen mal, wo ich dachte okay, das geht jetzt mal so ein bisschen in die Erziehungswissenschaftliche Richtung, in die ich mich ja eigentlich hätte orientieren wollen, genau.“ (P10, 594-598)

Aber auch ‚didaktische Kritik‘:

„Grundbegriffe und Sozialisation und Bildung, das war unglaublich viel auswendig zu lernen, aber da ist jetzt nichts irgendwie hängen geblieben, wo ich sage: Wow, das hat mich weitergebracht. Und dann sind halt grade Sachen, die sich dauernd wiederholen, wie so die Erziehungsstile, die Bindungstheorie, die Lerntheorie und also die kamen andauernd.“ (P5, 603-609)

Insgesamt betrachtet, kann aus den Aussagen geschlussfolgert werden, dass das Studiengangskonzept generell auf positive Resonanz stößt, insbesondere das wissenschaftsorientierte Arbeiten. Die Ambivalenz, mit der einzelne Themenbereiche bewertet werden, muss wahrscheinlich in Kauf genommen werden, da es sich bei einem Studium um eine allgemeine Ausbildung handelt, die zwar berufsfeldorientiert sein sollte, nicht aber auf konkrete Berufe vorbereitet. Daher ist es wichtig, Möglichkeiten der Schwerpunktbildung zu bieten. Umgekehrt sollte aber auf der Seite der Studierenden eine Offenheit bestehen, sich auf Themen einzulassen, die bei ihnen nicht unmittelbar auf Interesse stoßen.

Im Folgenden wird auf die Themen und Kompetenzen eingegangen, die nicht explizit in der Studien- und Prüfungsordnung benannt werden. Hier zunächst eine Übersicht über die kategorisierten Antworten. Die Kategorien wurden aus den gegebenen Antworten selbst entwickelt, sind also nicht systematisch aufgebaut.

Kategorie	Häufigkeit
Kenntnisse & Kompetenzen - Allgemein/Übergeordnet	8
Kenntnisse & Kompetenzen - Andere Wissensbereiche	85
Kenntnisse & Kompetenzen - Breites pädagogisches Grundwissen	11
Kenntnisse & Kompetenzen - Fachkompetenz	8
Kenntnisse & Kompetenzen - Pädagogische Handlungsmethoden	8
Kenntnisse & Kompetenzen - Reflektive Kompetenz	19
Kenntnisse & Kompetenzen - Relevanz	15
Kenntnisse & Kompetenzen - Selbst/Ich Kompetenz	5
Kenntnisse & Kompetenzen - Sonstige pädagogische	6
Kenntnisse & Kompetenzen - Soziale/Kommunikative Kompetenz	19
Kenntnisse & Kompetenzen - Spezielles pädagogisches Wissen	7
Kenntnisse & Kompetenzen - Veränderungen während der beruflichen Tätigkeit	2
Kenntnisse & Kompetenzen - Wissen über pädagogische Institutionen und Organisationen	8

Am häufigsten genannt wurde der Aspekt ‚Andere Wissensbereiche‘, was u. a. darauf zurückzuführen ist, dass nach einigen Kenntnissen explizit gefragt wurde (z. B. psychologische, juristische oder ökonomische Kenntnisse). Die Aussagen der befragten Personen hängen im Wesentlichen davon ab, in welchem Bereich sie arbeiten. Für Selbständige sind betriebswirtschaftliche Grundkenntnisse in der Regel sehr wichtig wie auch juristisches Basiswissen, für Personen, die im therapeutischen Bereich arbeiten, ist das weniger wichtig. Sie erwähnen vor allem psychologische bzw. psychiatrische Grundkenntnisse oder auch Wissen aus dem Bereich der Medizin. Das folgende Zitat vermittelt einen Eindruck über den Zusammenhang, in dem diese Kenntnisse wichtig werden können.

„Psychologische, therapeutische, medizinische, psychiatrische Kenntnisse würd ich alles gerne zusammenfassen. Klar, ich hab NICHT VIEL beziehungsweise keine richtige Ausbildung in dem Bereich erworben, man hat ja doch oft psychosomatische Krankheiten im Sinne von Eltern, es ist irgendwas passiert im Heimatland und dann dreht das Kind mehr oder weniger durch weil es, also, diesen Background zu haben das - oder Gefährdungen erkennen im Sinne von WANN wird es wirklich bedenklich, beim Jugendlichen.“ (P4, 895-903)

In diesem Zitat wird auch der zweite Aspekt angedeutet, der bei den Aussagen über relevante Kompetenzen eine Rolle spielt: Die Frage, welches Nebenfach die befragte Person studiert hat. Denn oft konnten die relevanten Kompetenzen im Rahmen des Studiums erworben werden. Die Bedeutung von Fremdsprachenkenntnissen hängt ebenfalls mit dem Arbeitsfeld zusammen, aber auch mit persönlichen Interessen bzw. persönlicher Offenheit. Gelegentlich wird auch darauf verwiesen, dass relevante Kenntnisse informell erworben wurden, z. B. durch eigenes Engagement:

„Kenntnisse in der Verwaltung und mit administrativen Abläufen. Das hatte ich natürlich ganz klar über die Fachschaftstätigkeit.“ (P5, 930-932)

Relativ häufig genannt werden darüber hinaus soziale (kommunikative) und reflexive Kompetenzen. Wenn die befragten Personen von reflexiven Kompetenzen sprechen, dann meinen sie entweder etwas, was man als allgemeines Ergebnis wissenschaftlicher Ausbildung bezeichnen könnte oder als Voraussetzung dazu:

„Dadurch dass man ja nicht immer alles als so gegeben annehmen muss, sondern man lernt, viele Dinge zu lesen und man lernt, die Dinge dann auch einzuordnen und durchaus vielleicht auch einen kritischen Blick.“ (P8, 696-698)

Häufiger aber wird diese Kompetenz im Zusammenhang mit einer kritischen Selbstreflexion gesehen. Entweder, dass man das Feedback von anderen konstruktiv auf das eigene Verhalten beziehen kann oder in der Lage ist, das Verhalten anderer oder auch die gegebenen Verhältnisse kritisch zu reflektieren.

„Also es ist eher so dieses, diese Hinterfragung, ja, dieses Mitarbei- was ist mit den Mitarbeitern? Was ist hier mit dem? Was ist mit Jenem? Wie kann ich was optimieren, ja, das ist vielleicht doch alles so reflektiert, das ist nicht so, dass ich das BEWUSST mache, aber das ist halt mit im Alltag so mit dabei, ja.“ (P10, 1124-1128)

„Also reflexive Kompetenz ist wichtig, weil man grade im ersten halben Jahr kriegt man ständig Feedback. Und dann sagt diejenige, so und jetzt machst das mal so und mh mh mh. Wenn man DA, das nicht gelernt hat schon im Studium Feedback anzunehmen, aufzunehmen und weiter in sich zu tragen, sag ich jetzt mal, dann wird's schwierig. Und. Diese Kompetenz die- die ist wichtig und die - auch wenn jemand kritisiert zu sagen, nicht nein oder aber, sondern so ist es. Das das ist n ganz wichtiges Feld. So. Das lernt man dann mit der Zeit.“ (P1, 793-798)

Es geht hier also nicht nur um eine reflektierte Auseinandersetzung mit Themen oder Strukturen, sondern auch um den Umgang mit Menschen, weshalb teilweise schwer zwischen reflexiver und sozialer bzw. kommunikativer Kompetenz getrennt werden kann. Das kommt im folgenden Zitat sehr deutlich zum Ausdruck:

„Die anderen Kompetenzen, soziale und kommunikative Kompetenz, Reflexion oder ja weiß auch nicht, habe ich auf jeden Fall gelernt in dem Studium. Sind finde ich auch sehr wichtig. Gerade Kommunikation und soziale Kompetenzen. Klar wenn ich mich nicht richtig ausdrücken kann und da kein Feedback geben kann – kein – ja nicht weiß wie ich im Team agiere, dann stellt sich das sehr schwer dar. Aber ich glaube, dass man das gerade im Pädagogikstudium sehr stark lernt, da wir viele Seminare haben, in denen wir Teamwork betreiben und das deshalb auch sehr schön und wichtig ist. Auf jeden Fall. Und Reflektion, ja ich weiß jetzt nicht, ob man das jetzt direkt aus dem Studium ziehen kann, aber ich glaub, dass das Studium allgemein, ganz egal welches Fach man hat, einen prägt, weil man einfach auch lernt: Ok was habe ich gelernt oder was kann ich halt jetzt nicht oder was ist schlecht gelaufen. Und sich dann nochmal so überlegt, liegt das jetzt an mir oder lag das an der Prüfung oder auch für sich so jetzt am Ende zu entscheiden, wo will ich eigentlich hin [...]. Das man sich immer mal wieder so fragt, wo stehe ich eigentlich gerade. Das finde ich eigentlich schon wichtig.“ (P7, 801-816)

Kommunikative Kompetenz wird aber auch in Zusammenhang mit der Leitung von Gruppen gesehen oder mit Empathiefähigkeit, was beides wieder vom jeweiligen Tätigkeitsfeld abhängen dürfte.

„Eine soziale und kommunikative Kompetenz ist bei mir auch super, super wichtig. Also ich arbeite mit Gruppen durch Kommunikation, mich unterstützt Kommunikation und wir versuchen, Kommunikation zu verbessern. Dazu gehört natürlich irgendwo, dass man sich auch mit sich selber auseinandergesetzt hat, dass man weiß, wie man auf andere wirkt und so weiter.“ (P11, 855-859)

„Ich schätze das schon irgendwie wichtig ein, weil dadurch ein hoher ähm Grad von Empathie nochmal geschärft wird. Gerade wenn man jetzt in seinem Beruf oder wie ich wahrscheinlich auch mit vielen verschiedenen Menschen zu tun haben werde, dass ich darauf einfach auch eingehen kann und das im Blick habe.“ (P7, 733-736)

Insgesamt weisen die Aussagen auch darauf hin, dass diese allgemeinen Kompetenzen im Rahmen der sozialwissenschaftlich orientierten Pädagogik-Ausbildung erworben werden (können), wobei es allerdings – nimmt man auch die zuvor zitierten Äußerungen in den Blick – vor allem auf individualisierte Lehr- und Lernformen ankommt, d. h. auf Seminare und Tutorien.

Es würde zu weit führen, auf die anderen genannten Kompetenzen einzeln einzugehen. Stattdessen soll zum Schluss noch auf die Empfehlungen zur Studiengestaltung für gegenwärtige Studierende eingegangen werden.

4.5 Empfehlungen

Diese Empfehlungen wurden in jedem der geführten Interviews gegeben. Insgesamt wurden 63 Aussagen dazu markiert. In jedem Interview wird betont, dass es wichtig ist, neben dem Studium praktische Erfahrungen zu erwerben, sei es als Werkstudent oder im Rahmen von Praktika. Das wurde ja bereits in den vorausgegangenen Auswertungen deutlich. Die Gründe bzw. Zielsetzungen, die damit verbunden werden, sind allerdings unterschiedlich. Am häufigsten geht es dabei um eine Art berufliche Selbstfindung, die durch praktische Erfahrungen stattfinden kann oder unterstützt wird, wie in der folgenden Aussage zum Ausdruck kommt

„Und von daher finde ICH, dass so Praktika das Studium IMMENS bereichern, gerade in unserem Bereich, wo es halt wirklich unendlich viele Berufsmöglichkeiten gibt, finde ich ist es ERST RECHT wichtig, weil halt dann doch, das Studium SEHR wissenschaftlich ist, teilweise auch sehr theoretisch, dann von der Berufspraxis schon auch ein bisschen abweicht.“ (P6, 472-476)

In dem Zitat wird auch darauf hingewiesen, dass das Pädagogik-Studium an der LMU wissenschaftlich ausgerichtet ist und daher wenig praktische Kompetenzen vermittelt werden (mit Ausnahme forschungspraktischer Kompetenzen), wie sie in den

Berufsfeldern in unterschiedlichem Ausmaß relevant sind. Die praktischen Erfahrungen sollen dabei helfen herauszufinden, was man selbst will, worin die eigenen Stärken liegen und wie man selbst wissenschaftliches Wissen mit praktischen Anforderungen verbinden kann. Das wird auch in den folgenden Aussagen noch einmal deutlich:

„Weil es glaube ich der einzige Weg ist um wirklich herauszufinden, was passt zu mir, worin bin ich gut, aber natürlich auch zu sagen: Was will ich nicht machen und um sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln.“ (P11, 505-508)

„Ich würde immer Praktika machen, mich als Student bewähren, um möglichst viele Einblicke zu gewinnen, um zu schauen: Was passt überhaupt zu mir, was möchte ich mal machen, worin bin ich gut, was interessiert mich? Das findet man nur durch Vorlesungen nicht heraus und vor allen Dingen braucht man so ein bisschen, man muss sich in diesen beruflichen Kontext auch bewegen können.“ (P8, 336-340)

„Es ist halt auch denke ich teilweise ein Problem in der Forschung, dass viele Forschungsarbeiten relativ realitätsfremd sind oder es wird so viel geforscht, immer wieder, zum Beispiel Kindergarten und Hort, da ist immer das allerwichtigste an der Qualität der Kinderbetreuung ist der Erzieherschlüssel, ist seit langem bekannt, weiß jeder, findet jeder immer wieder raus und ändern tut sich halt gar nichts. Also das heißt es ist halt einfach wichtig, die andere Seite auch zu kennen, bevor man halt einfach ins Blaue rein lernt, forscht und schlaumeiert sage ich mal, ohne zu wissen, was eigentlich dabei rauskommt.“ (P5, 1014-1021)

Eine befragte Person weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass es wichtig ist, sich über die Ausrichtung des Studienganges Klarheit zu verschaffen:

„Vor dem Studium DEFINITIV darüber informieren worauf das Studium ausgerichtet ist.“ (P4, 1085)

Die Gründe dafür, dass dem Erwerb berufspraktischer Kenntnisse eine derart hohe Bedeutung zugeschrieben wird, sind vielfältig. Neben der beruflichen (Selbst-) Findung wird der Aufbau relevanter Netzwerke erwähnt, das eigene Abarbeiten an berufstypischen Problemen wie schwierigen Klienten oder Kollegen und der Erwerb relevanter kommunikativer Kompetenzen in diesem Zusammenhang oder ganz einfach der ‚Blick über den Tellerrand‘. Teilweise wird die Bedeutung praktischer Erfahrungen so hoch eingeschätzt, dass dafür ruhig eine Verlängerung des Studiums in Kauf genommen werden kann bzw. sollte. Oder dass nahegelegt wird, die praktischen Erfahrungen durch ein Auslandssemester zu ergänzen, wie in der folgenden Aussage deutlich wird:

„Nichtsdestotrotz würde ich sagen, macht lieber ein bis zwei Semester länger und mach ein Praktikumsemester, gehe ins Ausland, schau dir unterschiedliche Dinge an, weil es bringt nichts wenn man mit 21, 22 fertig ist und eigentlich keine Orientierung hat oder irgendwie 3 oder 4 unterschiedliche Jobs durchläuft, bis man merkt wo man irgendwie hin passt. Also sich mehr Zeit zu lassen und die Zeit irgendwo für sich sinnvoll zu nutzen, für mich wären das Auslandsaufenthalte gewesen, die ich mehr machen würde und Praktika.“ (P11, 920-926)

Eine befragte Person weist darauf hin, dass viele Dozenten auch praxisorientierte Projekte durchführen würden oder über entsprechende Kontakte verfügen würden. Man müsse nur mit ihnen darüber sprechen und sie fragen, um dies in Erfahrung zu bringen und davon auch selbst profitieren zu können.

4. Fazit

Insgesamt betrachtet können die Aussagen aus den Interviews auf folgende zentralen Punkte reduziert werden:

- Die sozialwissenschaftliche Ausrichtung des pädagogischen Bachelor- und Master-Studiengangs an der LMU mag für viele Personen, die das Studium frisch aufnehmen, überraschend sein und/oder kaum mit den Gründen und Zielen korrespondieren, die der Aufnahme ihres Studiums zugrunde liegen. Dennoch sehen die Befragten diese Ausrichtung zumindest im Nachhinein als sinnvoll an. Man muss sich allerdings darauf einlassen und offen dafür sein, die Studieninhalte mit den eigenen Intentionen zu verbinden. Das scheint vor allem für die Methodenausbildung zu gelten.
- Auch die inhaltliche Ausrichtung des Studienganges wird im Großen und Ganzen akzeptiert, auch wenn einige Module ambivalent bewertet werden. Hier kommt es vor allem darauf an, Freiheiten zu schaffen bzw. gegebene Freiheiten zu nutzen.
- Die Aufnahme praktischer Tätigkeiten wird von allen befragten Personen als äußerst relevant angesehen. Sei es, um ein Feedback über die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen zu erhalten oder darüber, wie man als Person in Arbeitszusammenhängen wahrgenommen wird. Darüber hinaus ist die Bildung berufsrelevanter Netzwerke wichtig, Berufserfahrung selbst wie auch die Verknüpfung eigener Erfahrungen mit Inhalten aus dem Studium. Hierzu gibt es zahlreiche und sehr unterschiedliche Beispiele.

ⁱ An dem Projekt nahmen teil: Prof. Dr. Thomas Eckert und Dr. Barbara Lindemann (Projektleitung) sowie Paul Beck, Julia Koch und Fabian Siegel. Sie haben die Interviews durchgeführt und die Video-Aufnahmen zusammengestellt und geschnitten.

Anhang: Interviewleitfaden

Einführung

Beginn der Befragung: _____ Uhr
Begrüßung + Überprüfung der Grunddaten

Überleitung – Informationen zum Projekt

Bevor wir beginnen würde ich Ihnen gerne einige Informationen zu unserem Projekt geben. Ich werde Ihnen hierbei kurz das Konzept, die Motivation und das Ziel dieser Befragung erläutern.

Einleitung

Sie haben an der LMU Pädagogik studiert und wir möchten gerne von Ihnen wissen, wie Sie dieses Studium rückblickend, d. h. vor dem Hintergrund Ihres beruflichen Werdeganges heute, bewerten.

Dabei geht es sowohl um die Studieninhalte, um die Kompetenzen, die in diesem Studium erworben werden und um solche, die außerhalb des Studiums erworben werden, wie zum Beispiel im Rahmen von Praktika.

Warum dieses Interview

Wir möchten aus den Interviews, die wir mit ehemaligen Studierenden, die inzwischen beruflich etabliert sind, führen, zwei Dinge erfahren:

1. Wir möchten wissen, wie sie ihr Studium rückblickend bewerten, um Erfahrungen und auch ‚Geschichten‘, die von außen kommen, zu dokumentieren, die sich um das Studium und seine Gestaltung drehen.
2. Wir möchten zweitens aus der Perspektive erfolgreicher sog. Praktiker hilfreiche Erfahrungen und Gedanken sammeln zur eigenständigen Organisation des Studiums an der Universität und darüber hinaus.

Diese Erfahrungen möchten wir gerne an heutige Studierende weitergeben in der Hoffnung, dass sie ihr eigenes Studium zielgerichteter und rationaler gestalten können als sie dies ohne dieses Wissen tun würden.

Ziel des Interviews

Um die Ergebnisse bei der heutigen Studentenschaft verbreiten zu können, möchten wir gerne Video- oder Audio-Aufnahmen zusammenschneiden, um eine Art ‚Story-Telling‘ vornehmen zu können.

Daher werden wir Sie im Laufe des Gesprächs um die Unterzeichnung einer entsprechenden Einverständniserklärung bitten. Das Projekt steht damit etwas im Kontrast zu derzeit diskutierten Reformvorschlägen, die die Studienwahl in den Vordergrund stellen. Stattdessen zielen wir stärker auf die Studiengestaltung ab.

Überleitung – Beginn der Befragung

Ich hoffe Sie haben nun einen ungefähren Überblick von unserem Projekt.
Falls Sie keine weiteren Fragen haben würden wir nun mit der Befragung beginnen.

[Weiter auf Seite 5]

Befragung

Überleitung – Erste Berufliche Schritte

Als erstes würden wir uns Ihrer beruflichen Laufbahn widmen.

Berufliche Laufbahn

Leitfrage: Welche Stationen gab es nach Ihrem Studium bis zu Ihrer heutigen Stellung und wie sehr prägte ihr Pädagogik Studium diesen Verlauf?

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Erste Stationen	Wo arbeiteten Sie direkt nach ihrem Abschluss?	
	Wie lange sind Sie dort geblieben?	
	War Ihr Pädagogik Studium ausschlaggebend für diese erste Stelle?	
		Und weiter?
		So würden Sie also Ihren beruflichen Einstieg nach dem Studium beschreiben, richtig?
	Gab es direkt nach dem Studium weitere Stationen?	

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Weitere Stationen	Wie ging es also nach den ersten beruflichen Einstiegen weiter?	
	Wie viele berufliche Stellungen hatten Sie also zwischen Studium und ihrer jetzigen Anstellung?	
		<Anzahl > Stellen hatten Sie also bisher inne richtig?
	Können Sie alle diese beruflichen Stationen mit Ihrem Pädagogik Studium in Verbindung setzen?	
		Welche nicht? Wieso?
		Welche schon? Und warum?
	Wie sehr hat ihr Pädagogik Studium als Ihren beruflichen Werdegang beeinflusst?	
	Das beschreibt also Ihre bisherige Laufbahn?	Pädagogische Relevanz der Arbeit? Tätigkeiten?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Überleitung – Die Bewerbungen

Nun haben wir also erfahren welches Ihre ersten beruflichen Schritte waren.
 Als nächstes wäre es interessant zu erfahren wie Sie diese bewältigen konnten.

Bewerbungsprozess

Leitfrage: Wie sind Sie zu Ihrer ersten Stelle gekommen?
 Gehen Sie bitte auf Ihren Bewerbungsprozess mit all seinen Facetten und Schwierigkeiten beim Übergang von ihrem Studium zu ihrer ersten Stelle ein.

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Fund der Stelle	Wie haben Sie Ihre erste Stelle gefunden?	
		Ja, und weiter? Können Sie genauer darauf eingehen?
	Welche Bedeutungen hatten Bekanntschaften, ggf. aus dem Studium dafür?	
		Ist durch die Kontakte aus dem Studium der Berufseinstieg leichter gewesen?
	Können Sie den Fund der Stelle zudem noch weiter mit dem Studium in Verbindung stellen?	
		Gibt es noch etwas, was Sie hierzu zum Fund ihrer Stelle anmerken können?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungs- Prozess	Praktika	Themen- bereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
-------------------	--------------------------------	--------------------------------	-----------------	-----------------------------	--------------------	-------------------	------------------

Die „Wege“	Wie würden Sie Ihren Weg bis zu dieser ersten Stelle beschreiben?	
	Sind Sie den typischen Weg einer Bewerbung gegangen?	
		Was war (nicht) typisch?
		Möchten Sie bitte die Details Ihre Abwägungen Schildern?
	Inwieweit würden Sie also Ihr Studium damit in Verbindung setzen?	
	Haben die Tätigkeiten während dem Studium eine Rolle gespielt?	
	Wie würden Sie also nochmal die Bewerbung und den Fund Ihrer Stelle kurz beschreiben?	
		Was war besonders bedeutsam?
Schwierigkeiten	Hatten Sie während dieser ersten Bewerbungsphase Schwierigkeiten?	
		Was genau?
		Hat das Studium Sie auf diese Schwierigkeiten vorbereiten können?
	Was hat Ihnen am meisten Schwierigkeiten bereitet?	
		Gab es noch weitere Schwierigkeiten?
Abschluss	Wollen Sie noch etwas Abschließendes zu Ihrem Weg anmerken?	Sicher?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Überleitung – Praktische Erfahrungen

Da wir nun wissen wie Sie Ihren bisherigen Weg gemeistert haben, würden wir gerne erfahren wie genau Ihnen eventuelle Praktika hierbei geholfen haben, und wie Sie diese rückblickend beschreiben und beurteilen.

Praktika

Leitfrage: Beschreiben Sie Ihre bisherigen Erfahrungen zu Praktika während des Studiums und Ihre persönliche Bewertung und gegebenenfalls Empfehlung dieser.

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Erfahrungen	Haben Sie Praktika während dem Studium absolviert?	
	Können Sie uns diese bitte genauer beschreiben?	
		Wo? Von Wann bis Wann? Inhalte?
		Wie sind Sie zu diesem gekommen? Durch die Uni?
	Welche Erfahrungen haben Sie also mit Praktika gemacht?	
Bewertung	Wie würden Sie also die Praktika rückblickend bewerten?	
	Sie haben also eher schlechte / gute Erfahrungen mit Praktika gemacht?	
		Können Sie nochmals vertiefen wieso Sie die Praktika so empfunden haben?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Stellenwert	Welchen Stellenwert würden Sie also den Praktika während dem Studium zuschreiben?	
		Würden Sie dies Zuschreibung verallgemeinern? Und wieso?
	Der Stellenwert von Praktika während dem Studium ist für Sie also, ...	
	Können Sie dies auch noch spezieller in Ihren gesamten beruflichen Werdegang einordnen? Wie wichtig waren die Praktika für Ihren beruflichen Verlauf verantwortlich?	
Empfehlung	Wie würden Sie also Praktika, speziell für ihre Laufbahn, zusammenfassen?	
	Würden Sie daraufhin Praktika weiterempfehlen?	Wieso genau?
	Würden Sie Studierenden hierzu nochmals Ratschläge mitgeben wollen?	
		Wie würden diese aussehen?
		Sonst nichts mehr?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Überleitung – Das Studium

Nachdem wir den Einfluss und die Bewertungen Ihrer Erfahrungen in Praktika besprochen haben, würden wir uns nun gerne dem Hauptaspekt dieses Projektes widmen, und zwar Ihrem Pädagogik Studium.

Studium – Themengebiete

Leitfrage: Wie sehr sind die Themenbereiche, die Sie in Ihrem Pädagogik Studium kennen gelernt haben in Ihrem Beruf von Bedeutung?

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Relevanz	Wie relevant würden Sie also die Themengebiete bewerten?	
	Bitte beschreiben Sie kurz die Relevanz der Themengebiete.	
		Sie können sich auch an folgenden Kärtchen orientieren
	Sie können nun auch gerne ein Themengebiet auswählen und dies im speziellen erörtern.	
	Welches Themengebiet würden Sie außerdem noch als besonders (ir-)relevant bezeichnen?	
		Und weiter?
	Sie dürfen auch hier die Auswahl spezifizieren. Zum Beispiel bestimmte Teilaspekte der Themenbereiche fokussieren.	Und weiter?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
------------	---------------------	-------------------	----------	----------------	-------------	------------	-----------

Wandel	Hat sich die Einstellung zu den Themengebieten <oder spezielle Auswahl> während oder nach dem Studium gewandelt?	
		Können Sie erläutern wieso?
		Wirklich?
		Können Sie das auch auf das Themengebiet<andere Auswahl> übertragen?
		Wollen Sie noch etwas anmerken?

Einleitung	Berufliche Laufbahn	Bewerbungsprozess	Praktika	Themenbereiche	Kompetenzen	Empfehlung	Abschluss
-------------------	----------------------------	--------------------------	-----------------	-----------------------	--------------------	-------------------	------------------

Überleitung – Kompetenzen

Nun haben wir einen Überblick über Ihre persönliche Bedeutung der verschiedenen Themenbereiche des Pädagogik Studiums.

Um das nun zu vertiefen, fokussieren wir uns auf Ihre im Studium erworbenen Kompetenzen und Kenntnisse.

Studium – Kompetenzen

Leitfrage: Wie wichtig sind die genannten Kenntnisse und Kompetenzen für Ihre berufliche Tätigkeit?

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Kenntnisse	Wie wichtig sind also für Ihre Tätigkeit folgende Kenntnisse? <Kärtchen>	
		Können Sie dies genauer begründen?
		Und weiter?
	Würden Sie einen speziellen Aspekt dieser Kenntnisse betonen? <Kärtchen Rückseite>	
		Wieso gerade dieser Teilaspekt?
		Noch ein weiterer Teilaspekt?
	Gibt es darunter Kenntnisse die Sie als überflüssig bewerten würden?	
Kompetenzen		
	Selbiges wie Kenntnisse	

Überleitung – Empfehlung

Wir haben nun Ihren beruflichen Werdegang sowie die Erfahrungen aus dem Studium und die gegenseitige Bedeutung dieser für Sie herausgearbeitet. Diese Erfahrung könnte hilfreich für Pädagogik-Studenten sein.

Empfehlung für Studierende

Leitfrage: Was würden Sie heutigen Studierenden der Pädagogik empfehlen?

Inhaltliche Aspekte	Beispielfragen	Aufrechterhaltung
Empfehlung	Was würden Sie aktuellen Studierenden empfehlen?	
	Können Sie dies weiter konkretisieren?	
		Bitte nennen Sie noch ein Beispiel
		Fällt Ihnen noch etwas ein?
		Gibt es noch etwas anzumerken?

Überleitung – Abschluss

Wir sind nun am Ende unserer Befragung angekommen.
Natürlich können Sie gerne noch etwas hinzufügen.

Abschluss

Ende der Befragung: _____ Uhr
Verabschiedung + Aufnahme beenden

Unterlagen kontrollieren (Bsp.: Datenschutzerklärung)

[ENDE]